



Online-Veranstaltung 130 Jahre Katholische Soziallehre

„Solidarität trägt!? Katholisch-soziale Ideen im Härtetest“

30. April 2021, 13.30 – 16.30 Uhr

Vortrag von Dr. Markus Schlagnitweit, interimistischer Direktor der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksoe):

Entwicklungslinien der Katholischen Soziallehre

Die kirchenamtlichen Dokumente zur Katholische Soziallehre sind durchwegs als Antwort bzw. Reaktion auf bestimmte gesellschaftliche Herausforderungen – gleichsam „soziale Zeichen der Zeit“ – entstanden. Den zeitgerecht erschienenen Dokumenten haftet in manchen konkreten Inhalten deshalb auch eine unleugbare Zeitbedingtheit an. Daraus folgt, dass die Katholische Soziallehre kein dogmatisches, in sich abgeschlossenes Lehrgebäude ist, sondern vielmehr ein „System offener Sätze“: offen für jeweils sich neu stellende soziale Fragen, aber auch offen in der Ableitung konkreter politischer Antworten auf diese Fragen.

Die Stärke der Katholischen Soziallehre liegt in ihrer kritisch-korrektiven Orientierungsfunktion angesichts gesellschaftlicher Herausforderungen; sie ist aber keine gesellschaftspolitische Gebrauchsanweisung und kein Partei-Programm für christliche Politik. Im Blick auf ihre 130-jährige Geschichte hat sich vielmehr gezeigt: Je konkreter sich die kirchlichen Sozialdokumente auf bestimmte politische Lösungsvorschläge eingelassen haben, desto stärker haftet diesen eine sie relativierende Zeitbedingtheit an. Aufgrund dieser geschichtlichen Erfahrung hat sich der Grundsatz herausgebildet, dass es zu konkreten sozialen, wirtschaftlichen und politischen Sachfragen eine legitime Vielfalt an Meinungen und Positionen geben kann – immer auf Basis der Katholischen Soziallehre.

Als bleibende Konstante über die Zeiten hinweg, gleichsam als Fixsterne zur Orientierung der gesellschaftspolitischen Praxis der Kirche und aller, die sich auf ihre Soziallehre berufen, haben sich im Laufe von deren Entwicklung bleibende und unhintergehbare Grundprinzipien herausgebildet – auch sie immer als korrektiv-kritische Antwort auf bestimmte gesellschaftliche Schieflagen bzw. Fehlentwicklungen: Personalität als Gegenposition zum Kollektivismus, Solidarität als Gegenposition zum Individualismus, Subsidiarität gegen totalitären Staatsdirigismus und Zentralismus, Gemeinwohl gegen ungebremsten Liberalismus. – Diese Grundprinzipien sind einander auch gegenseitig als Ergänzungen zugeordnet. In einer konkreten zeitgeschichtlichen Situation sind sie deshalb auch nicht einfach beliebig und je nach politischem Geschmack in Anschlag zu bringen, sondern immer als kritisches Gegengewicht zu gesellschaftlichen Einseitigkeiten.

Oft wird nach der Relevanz der Katholischen Soziallehre heute gefragt. Aber wer kennt sie überhaupt noch? Wer lässt sich überhaupt noch auf sie ein? Meines Erachtens lautet die entscheidende Frage: Wer anerkennt das grundlegende Anliegen der Katholischen Soziallehre, über die Suche nach unmittelbar brennenden sozialen Problemlösungen hinaus auch auf politischer Ebene noch einen Diskurs über grundlegende Fragen der Gestaltung gelingenden menschlichen Zusammenlebens zu führen? Hier liegt die eigentliche und auch bleibende Stärke der Katholischen Soziallehre. – Kein Zweifel: Die Katholische Soziallehre hat sich nicht aus und für intellektuelle Debatten in Gelehrtenstuben entwickelt, sondern zielt stets auf die Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit ab. Dennoch möchte ich eine Lanze brechen für diese grundlegende Auseinandersetzung mit der Katholischen Soziallehre und bin überzeugt, dass diese sich lohnt, denn: Es gibt nichts Praktischeres als eine solide Theorie!



Vortrag von Dr.in Katja Winkler, Assistenzprofessorin am Institut für Christliche Sozialwissenschaften Johannes Schasching SJ der KU Linz

I. Katholisch-soziale Ideen sind aktualisierbar.

Um die Corona-Krise zu bewältigen, wird beinahe inflationär Solidarität beschworen und Stand heute sind es tatsächlich die Solidarsysteme, die das wirkungsvollste Mittel gegen die negativen Auswirkungen der Pandemie darstellen. Im Kontext der Pandemie findet Solidarität, in dem Verständnis, wie es in der katholischen Soziallehre entwickelt worden ist, Eingang in die aktuellen gesellschaftlichen Diskurse, d.h. als eine gesamtgesellschaftliche Solidarität über die Grenzen von Klassen, sozialen Milieus, Interessensvertretungen und Berufsgruppen hinweg. Im katholisch-sozialen Denken folgt nämlich aus „Gemeinverstrickung“ „Gemeinhaftung“, wie dies O. v. Nell-Breuning, der Nestor der katholischen Soziallehre, formuliert hat.

Solidarität trägt: Sozialversicherungen, Wohlfahrtspflege und Sozialpartnerschaft des österreichischen Sozialmodells bewähren sich in Coronazeiten als krisenfest. Das zeigt sich z.B. daran, dass Steuerzahlende Solidaritätslasten zu Gunsten von Unternehmen tragen oder dass die für Arbeitnehmer*innen und Arbeitgeber*innen auf lange Frist vorteilhafte Kurzarbeit solidarisch finanziert wird. Als nächste Solidarverpflichtung steht die Aufstockung des Arbeitslosengeldes an, um das Armutsrisiko für Arbeitnehmer*innen zu minimieren. All dies ist letztlich Ausdruck eines ausgeprägten Solidaritätsverständnisses, das sich in der Sozialen Marktwirtschaft und einem umfassenden Verständnis von Sozialpartnerschaft manifestiert hat.

II. Katholisch-soziale Ideen sind veränderbar.

Wie der Katholizismus selbst sind katholisch-soziale Ideen vielfältig und verändern sich über die Jahre. So interpretiert Franziskus z.B. das Solidaritätsprinzip, das für die Sozialpolitik hierzulande prägend ist, in *Laudato si* und *Fratelli tutti* mit einer eigenen Schwerpunktsetzung, die nur zum Teil den älteren Texten zur katholischen Soziallehre, wie z.B. *Quadragesimo anno* (1931) oder auch *Sollicitudo rei socialis* (1987) entspricht.

1.) Solidarität zwischen sozialer Liebe und sozialer Gerechtigkeit

Nach Papst Johannes Paul II. ist Solidarität „nicht ein Gefühl vagen Mitleids oder oberflächlicher Rührung wegen der Leiden so vieler Menschen nah oder fern. Im Gegenteil, sie ist die feste und beständige Entschlossenheit, sich für das ‚Gemeinwohl‘ einzusetzen, das heißt, für das Wohl aller und eines jeden, weil wir alle für alle verantwortlich sind.“ (SRS 38)

Solidarität wird in der katholischen Soziallehre zum einen als Rechtsprinzip und zum anderen als Prinzip der Nächstenliebe thematisiert. Als Rechtsprinzip zielt Solidarität auf die Schaffung sozialstaatlicher Strukturen und Solidarsysteme in den Bereichen Arbeitslosigkeit, Altersversorgung und Gesundheitsversorgung. Als Prinzip der Nächstenliebe zielt es auf Hilfsbereitschaft in den sozialen Lebenswelten wie Familie, Nachbarschaft oder Freundeskreis.

Solidarität als soziale Gerechtigkeit und als soziale Liebe werden in der Tradition der katholischen Soziallehre zumeist kombiniert; bis zum Pontifikat von Benedikt XVI. hatte aber letztlich die Lesart, dass Solidarität rechtlich verankert und eine Frage sozialer Gerechtigkeit ist, Priorität. Bei Franziskus verschiebt sich nun der Schwerpunkt von sozialer Gerechtigkeit auf Solidarität als soziale Liebe und Barmherzigkeit.



Das ist aus theologisch-sozialethischer Sicht problematisch, denn letztlich verhindern nur Rechtsansprüche auf solidarische Fürsorge, Sicherung und Daseinsvorsorge die Angewiesenheit auf das barmherzige und letztlich willkürliche Entgegenkommen der Mitmenschen. Nur Rechtsansprüche, die gleichermaßen für alle gelten, verhindern die Kontingenz der liebenden Zuwendung, die dann eben nur die Not sieht, die sie anrührt. Wenn Franziskus in einer Fußnote Solidarität mit der „Errichtung einer stabilen sicheren Gesellschaft.“ (FT FN 88) in Verbindung bringt, scheint er doch wieder die Lesart der sozialen Gerechtigkeit einzuschlagen und soziale Liebe lediglich als „Seele“ (QA 88) dieser gerechten Ordnung zu definieren.

2.) *Solidarität und Nachhaltigkeit*

In *Laudato si* erweitert Franziskus Solidarität durch ein umfassendes Verständnis von Nachhaltigkeit. Wechselseitige Verantwortung wird ergänzt durch den Aspekt der Ressourcenschonung und der Ermöglichung von Regeneration und bezieht sich nicht mehr allein auf Personen, sondern auf die Natur und die Schöpfung insgesamt: „Wenn wir von der Sorge um das gemeinsame Haus unseres Planeten sprechen, dann berufen wir uns auf dieses Minimum an universalem Bewusstsein und an gegenseitiger Fürsorge, die in den Menschen noch verblieben ist.“ (FT 117, Der Wert der Solidarität). Nachhaltigkeit betont noch einmal stärker die globale und generationenübergreifende Dimension von Solidarität.

Franziskus geht es in seiner ökologischen Transformation der Wirtschaft im Sinne der Nachhaltigkeit um die Vorbeugung von öko-sozialer Destruktion, d.h. um Ressourcenschonung in zweierlei Hinsicht, zum einen um eine Begrenzung von Umweltnutzung und zum anderen um eine Begrenzung der Nutzung von Arbeitsvermögen (und beide sind nicht unabhängig voneinander).

3.) *Solidarität vs. Liberalismus?*

In *Fratelli tutti* beschwört Franziskus die „Geschwisterlichkeit aller Menschen“ (FT 9) und übt harsche Kritik am Individualismus in Form des Liberalismus. Franziskus' bekannte Kritik am Wirtschafts- bzw. Neoliberalismus steht sicherlich in der Tradition der katholischen Soziallehre. Wobei es in der Sozialverkündigung in der Regel nicht allein um Limitation, sondern immer auch um Legitimation von Marktwirtschaft ging.

Diese pauschale Liberalismuskritik ist v.a. mit Blick auf das Zweite Vatikanum ungewöhnlich: In *Gaudium et spes* und *Dignitatis humanae* eignet sich die katholische Soziallehre letztlich den Kerngedanken des Liberalismus an, nämlich die Autonomie – zum einen in Form der Anerkennung der Menschenrechte, zum anderen in Form der Anerkennung der Autonomie der Kultursachbereiche bzw. der gesellschaftlichen Teilsysteme. Letztere betrifft natürlich auch das Wirtschaftssystem in seiner Eigengesetzlichkeit. Hier sei nur auf den wirtschaftsethischen Dreischritt Johannes Schaschings verwiesen, neben menschen- und gesellschaftsgerecht immer auch sachgerecht zu wirtschaften; er schreibt: „Eine Ethik die die Sachkenntnis der Wirtschaftsgesetze übergehen zu können glaubt, ist nicht Ethik sondern Moralismus.“ (J. Schasching, *Renaissance der Wirtschaftsethik?*)

Die soziale Verwiesenheit, aus der Solidarität erwächst, ist dem politischen Liberalismus natürlich nicht fremd. Die eigentliche Frage ist aber, reicht diese aus, um Ungerechtigkeiten aufzudecken? Oder stellen nicht individuelle Rechte, d. h. dass Einzelne Rechtfertigungen für Leid, das ihnen widerfährt, verlangen können, die wichtigste Ressource für „die Armen und Bedrängten“ dar?



III. Katholisch-soziale Ideen sind konkretisierbar.

Wie und welche Impulse aus der katholischen Soziallehre in die politische Praxis oder eine „Politik aus dem Glauben“, Eingang finden, bleibt letztlich den gesellschaftlichen Akteuren überlassen. Hier nur einige mögliche Konkretisierungen zum heutigen Tag der Arbeitslosigkeit bzw. zum morgigen Tag der Arbeit:

Solidarität als Rechtsprinzip: Das Recht auf soziale Sicherung ist, im Sinne der Gemeinverstrickung und der Gemeinhaftung, auch auf prekäre Beschäftigungsverhältnisse auszudehnen: Es bedarf einer rechtlichen Regulierung von atypischen Arbeitsverhältnissen, gerade mit Blick auf die Zeit nach Corona.

Nachhaltige Arbeit: Eine Begrenzung der Erwerbsarbeit ist notwendig und zwar im Sinne der Ressourcenschonung des Arbeitsvermögens. Sozial destruktive Arbeit, d.h. eine Übernutzung durch Fremdbestimmung oder durch Selbstausbeutung, gefährdet auf lange Frist den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Demokratie.

Menschenwürdige Arbeit: Wenn der Mensch „Subjekt der Arbeit“ (LE 5) ist, definiert er letztlich selbst, welche Tätigkeit für ihn „Arbeit“ ist und welche nicht. Daraus resultiert zum einen, dass es die Möglichkeit der Mitbestimmung im Erwerbsarbeitsprozess geben muss und zum anderen, dass es die Möglichkeit geben muss, anderen Tätigkeiten nachzugehen und diese als sinnstiftende Arbeit zu bewerten, wie z.B. Gemeinwesenarbeit, Sorgearbeit, Beziehungsarbeit, politische oder musische Arbeit.